



1 Erich Fromm in den USA, um 1960

„Liebe
ist eine
Fähigkeit,
sich
am Sein
zu
erfreuen
anstatt
am Tun
und
am Haben.“



„Ohne eine Lust an der Stille gibt es keine Liebe. Sie ist eine Fähigkeit, sich am Sein zu erfreuen anstatt am Tun und am Haben... Was noch vor wenigen Generationen selbstverständlich war, wissen wir nicht mehr: dass man zu den allerschönsten Freuden des Lebens keinerlei Apparate braucht... Diese Welt der von Menschen gemachten Dinge ist unser ganzer Stolz und zugleich unsere Gefährdung... Wir müssen...den materiellen Dingen den ihnen zustehenden Platz zuordnen, und wir müssen aufhören, uns selbst in Dinge zu verwandeln.“

... Solange ich nicht weiß, was eine Pflanze, ein Tier, ein Kind, ein Mann, eine Frau brauchen und solange ich nicht von meiner Vorstellung, was für den anderen das Beste ist, und von meinem Wunsch, ihn zu kontrollieren, ablassen kann, ist meine Liebe destruktiv – ein Kuss des Todes... Es ist nur ein kleiner Schritt vom Kontrollieren zur Gewaltanwendung...Liebe und Gewalt sind unversöhnliche Gegensätze... Liebe beinhaltet immer ein aktives Interesse am Wachstum und an der Lebendigkeit dessen, was wir lieben...

Je mehr jemand das Leben liebt, desto mehr muss er fürchten, unter der ständigen Bedrohung der Wahrheit, Schönheit und Unversehrtheit des Lebens zu leiden... Wer sich vor diesem Schmerz zu bewahren versucht, indem er dem Leben gegenüber gleichgültig wird, der erzeugt nur einen noch größeren Schmerz... Glücklich zu sein ist nicht das Wichtigste im Leben, sondern lebendig zu sein. Zu leiden ist nicht das Schlimmste im Leben; das Schlimmste ist die Gleichgültigkeit. Leiden wir, dann können wir versuchen, die Ursache des Leidens zu beseitigen. Fühlen wir hingegen gar nichts, sind wir gelähmt. Bis jetzt war in der Geschichte der Menschen das Leiden die Geburtshelferin der Veränderung. Sollte – zum ersten Mal – Gleichgültigkeit die Fähigkeit des Menschen zunichte machen, sein Schicksal zu wenden?“ (Erich Fromm, 1967)

Zit. aus: „Liebe, Sexualität und Matriarchat, dtv Deutscher Taschenbuchverlag, München 1994, S. 214-224

Annette Kuhn

Matriachale Gegenwart

Vergessene Gedanken von Erich Fromm zum Matriarchat

Das Prinzip des Matriarchats ist allumfassend, während das patriarchalische System ein System der Beschränkung ist. Die Vorstellung, dass alle Menschen Brüder seien, ist im Prinzip der Mutterschaft verwurzelt; sie verblasst mit der Entwicklung der patriarchalischen Gesellschaft. Das Matriarchat ist die Grundlage des Prinzips universaler Freiheit und Gleichheit, des Friedens und liebender Menschlichkeit. Es ist auch die Grundlage wohlüberlegter Sorge um materielles Wohlergehen.¹

Der Psychoanalytiker und Sozialphilosoph Erich Fromm wurde am 23. März 1900 in Frankfurt in einer jüdischen Familie und Lebenswelt geboren. Eine innige Beziehung verband ihn lebenslang mit seiner Mutter, deren Flucht über England in die USA er noch 1939 ermöglichte. Im Namen des nach New York übersiedelten Instituts für Sozialforschung lehnte Horkheimer eine finanzielle Unterstützung der Emigration der Mutter Rosa Fromm ab. Dafür gewann Erich Fromm die Hilfe von Karen Homey und „anderen“, insbesondere seiner ersten Frau Frieda Fromm-Reichmann, um die Emigration seiner Mutter und anderer Verwandte zu ermöglichen. Die in NS Deutschland verbliebenen Mitglieder seiner Familie sind alle ums Leben gekommen. Sein Vater starb eines natürlichen Todes am 29. Dezember 1933 in Frankfurt.

Der Lebensweg von Erich Fromm war zunächst stark durch Frieda Reichmann (1889-1957) geprägt, seine Geliebte und spätere Frau, eine junge jüdische Studentin der Psychologie, die ihn auf die Schriften von Freud aufmerksam machte. Aber auch die Beziehung zu seiner früh erkrankten Frau Henny Gurland (geboren 1900 in Aachen, gestorben 1952), die auf ihrer Flucht vor den Nazis zur Zeugin des Selbstmordes von Walter Benjamin wurde, prägte sein Leben und Denken. Fromms „Entscheidung, nach Mexiko zu gehen, war in erster Linie eine Entscheidung aus der Liebe zu Henny gewesen“².

Leben und Werk, persönliche Beziehungen und geistige Entwicklungen bilden bei Erich Fromm eine Einheit. Für die Gewinnung der eigenen wissenschaftlichen Heimat waren Karen Homey und der Kreis, der sich um sie ab 1932 in New York gebildet hatte, von entscheidender Bedeutung. Zu diesem Kreis gehörten unter anderem Margaret Mead, Ruth Benedict und Harry Stack Sullivan, die in ihrer Eigenschaft als Präsidentin der William Alanson White Psychoanalytic Foundation die Gedanken von Erich Fromm in die psychoanalytische Szene der USA einführte.

Bestimmend für diesen sehr stark von Frauen bestimmten Kreis um Erich Fromm war die Bereitschaft zu unkonventionellem Denken und Leben und zur Kritik an der orthodoxen Psychoanalyse, die durch ihre enge Bindung an Freud patriarchalen Vorurteilsstrukturen stark verwurzelt blieb. Diese Besonderheit drückte sich vor allem in der psychoanalytischen Theorie der Karen Homey aus, die auf Grund ihrer feministischen Prämissen 1941 aus der New Yorker Psychoanalytischen Gesellschaft ausgeschlossen wurde und daraufhin ihr eigenes Institut gründete.³ In diesem Umfeld entfaltete sich das matriachale Denken von Erich Fromm.



2 Die Mutter Rosa Fromm, 1910



3 Frieda Reichmann als junge Frau



4 Henny Gurland, Juni 1944

„Die Vorstellung, dass alle Menschen Brüder seien, ist im Prinzip der Mutterschaft verwurzelt.“



1951 formulierte Erich Fromm seine aus eigener Erfahrung gewonnenen Fragen zur Beziehung zwischen Mann und Frau, um seine Leserinnen und Leser zu eigenem Nachdenken anzuregen.

Bei der Beziehung zwischen Mann und Frau – zwischen Männern und Frauen – handelt es sich im wesentlichen um die Beziehung zwischen Menschen. Alles, was in der Beziehung zwischen einem menschlichen Wesen und einem anderen gut ist, ist auch gut in der Beziehung zwischen Mann und Frau, und alles, was in menschlichen Beziehungen schlecht ist, ist auch schlecht in der Beziehung zwischen Mann und Frau. Die besonderen Mängel in den Beziehungen zwischen Männern und Frauen sind zum größten Teil nicht ihren männlichen oder weiblichen Charaktermerkmalen zuzuschreiben, sondern ihren zwischenmenschlichen Beziehungen.^{IV}

Der stärkste Ausdruck des matriarchalen Denkens als Basis seines gegen patriarchale Vorurteile gerichteten, historischen Zugangs zur Psychoanalyse findet sich in der Schrift von Erich Fromm aus dem Jahr 1933 mit dem Titel: Die männliche Schöpfung.

Angesichts der eigenen und der weltgeschichtlichen Bedrohung durch den absoluten Herrschaftsanspruch durch die Person von Adolf Hitler und die NS Ideologie setzte sich Erich Fromm mit der Matriarchatsforschung seit Bachofen und den frauenfeindlichen und widernatürlichen Elementen in den großen Ursprungs- und Schöpfungsmythen in Babylon ebenso wie im Alten und Neuen Testament auseinander. Die Hoffnung, die er 1933 auf den Feminismus als Bollwerk gegen den Faschismus setzte, trog. Dennoch hielt Erich Fromm an der matriarchalen Basis seines Denkens zeitlebens fest.

Liebe, Fürsorge, Verantwortungsbewusstsein für andere: dies sind Schöpfungen der Mutter. Mütterliche Liebe ist der Samen, aus dem jede Liebe und jeder Altruismus erwachsen. Aber nicht nur dies. Mütterliche Liebe ist die Grundlage, auf der sich universaler Humanismus entwickelt.^V

Artikel aus: „Spirale der Zeit“, Heft 1/2007

Bildnachweis: 1 Aus: Rainer Funk, Erich Fromm – Liebe zum Leben. Eine Bildbiographie, Stuttgart 1999, Umschlagbild / 2 Aus: ebd., S. 30 / 3 Aus: ebd., S. 59 / 4 Aus: ebd., S. 121

^I Erich Fromm, Liebe, Sexualität und Matriarchat, hrsg. von Rainer Funk, Frankfurt/M 1997, 2. Aufl., S. 103.

^{II} Rainer Funk, Erich Fromm – Liebe zum Leben. Eine Bildbiographie, Stuttgart 1999, S. 127.

^{III} Karin Homey, in: Berühmte Frauen 2, 300 Porträts, hrsg. von Susanne Gretter und Luise F. Pusch, Frankfurt/M-Leipzig 2001, S. 146.

^{IV} Erich Fromm 1997, S. 133.

^V Ebd., S. 19.

„Mütterliche
Liebe
ist die
Grundlage,
auf der
sich
universeller
Humanismus
entwickelt.“

(Erich Fromm)



„Zwischen der väterlichen Liebe und der mütterlichen Liebe besteht ein großer Unterschied. Dieser Unterschied ist ungeheuer bedeutsam. Die väterliche Liebe ist ihrem Wesen nach immer nur eine bedingte Liebe. Sie hängt von der Erfüllung bestimmter Voraussetzungen ab. Und bitte, wenn ich väterliche Liebe sage, so meine ich nicht die Liebe des Vaters X oder Y, sondern die Vaterliebe im Prinzip... Der Vater liebt den Sohn am meisten, der seinen Erwartungen und Forderungen am meisten entspricht... In der patriarchalen Struktur pflegt es einen Lieblingssohn zu geben... Er wird vom Vater bevorzugt, ‚erwählt‘. Er gefällt ihm, weil er ihm gehorcht.

In der mütterrechtlichen Struktur geht es anders zu. Die Mutter liebt alle ihre Kinder gleichermaßen; denn sie sind ausnahmslos Früchte ihres Schoßes und bedürfen ihrer Zuwendung. Wenn eine Mutter ihren Säugling nur nähren würde, sofern er ihr gefällt und gehorcht – dann würden die meisten Kinder sterben. Wie sie wissen, tut ein Säugling gar nicht, was die Mutter will. Wenn die Mutter die patriarchale Liebe hätte, so wäre das – biologisch, physiologisch – das Ende der menschlichen Rasse. Die Mutter liebt das Kind, weil es ihr Kind ist. Und deshalb entsteht in der mütterrechtlichen Gesellschaft keine Hierarchie, sondern die gleiche Liebe zu allen, die der Zuwendung bedürfen.“

Erich Fromm, Über die Liebe zum Leben

Zit. aus: Rundfunksendungen, Hrsg. Jürgen Schulz, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 2. Aufl. 1984, S. 34